

gekommen waren – „Scheren, Trapan, auch sonst allerhand Instrumente, dienlich für Chirurgen und Balbierer“. Die auf dem Schild seiner in der Viehgasse beim Metzgerort belegenen Wohnung gemalten Geschäftszeichen, Säbel und Lilie, sind über der Kartusche angebracht und werden auch teils in naturgetreuer, teils in heraldisch stilisierter Form von den vier danebensitzenden Personen gehalten. In genau der gleichen Weise ist die von Nicolaus Guérard gestochene Karte des Maître Coutelier Jean Depy dit Tolosain zu St. Etienne en forest komponiert, nur halten hier zwei allegorische Frauen die Geschäftszeichen, das Glas und die darüber schwebende Krone (Bild 73). Die Gleichheit erstreckt sich sogar auf die fast übereinstimmende, hier natürlich französische Unterschrift. Nur ein wenig freier hat schließlich der Königliche Hofmesserschmied Peter Anthon in der Spreegasse zu Berlin, der nachmals durch Wilhelm Raabe berühmt gewordenen Sperlingsgasse, in seiner von einem ungenannten Stecher herrührenden Adresskarte dasselbe Schema benutzt (Bild 72). Offenbar hatte er sein Geschäft noch in der kurfürstlichen Zeit begründet, denn es hieß „Au sceptre électoral“. Die Karte dürfte also um 1700 entstanden sein.

Uebrigens waren es in Deutschland genau dieselben Gewerbszweige, wie in Frankreich, die sich der Geschäftskarte bedienten. Neben Mechanikern und Optikern hauptsächlich Goldschmiede, sonstige Kunstgewerber, Modisten, kurz Personen, die Luxusbedürfnissen dienten, bei denen der persönliche Geschmack und das eigenartige Können eine Rolle spielten und die daher nicht nur für örtlich begrenzte Kundenkreise

arbeiteten. Der größte Teil der Karten nennt den Zeichner und Stecher nicht; mit gutem Grunde, da das mittelmäßige überwiegt. Der bekannteste

Künstlernaume, dem wir begegnen, ist der des Augsburger Johann Esaias Nilson (1721–1788), des Nachfolgers Riedingers als Direktors der dortigen Zeichnungs-Akademie. Er gehört zu den liebenswürdigsten Erscheinungen des deutschen Rokoko und weiß seinem verschlungenen Muschelwerk viel Grazie und dabei eine deutliche persönliche Note zu geben. Wir haben ihn schon als Verfertiger einer ziemlich belanglosen Karte für eine Zwergin kennengelernt. Viel günstiger vertreten seine Art drei Geschäftskarten, die aus der Sammlung Stiebel in das Leipziger Buchgewerbemuseum gekommen sind. Zwei darunter von sehr ähnlicher Komposition gehörten dem Augsburger Silberhändler Philipp Adam Benz und zeigten an erlesenen Prunkstücken, die sicher nach Modellen der Benzschen Werkstatt dargestellt waren, die Kunstfertigkeit ihres Schöpfers. Da die eine deutsche (Bild 74), die andere französische Aufschrift trägt, so ist anzunehmen, daß Benz auch auf ausländische Kundschaft rechnete. Bei der vermutlich wesentlich späteren Karte des Johann Jacob Morell in Augsburg rührt nur der Entwurf von Nilson, der Stich dagegen von Gotlieb Leberecht Crusius (1730–1804), einem vortrefflichen Leipziger Graphiker her (Bild 75). Es handelt sich offenbar um einen Tuchhändler, dessen Waren von Putten ausgebreitet und von einer weiblichen Gestalt mit dem Merkurstab dem Beschauer mit einladender Handbewegung vorgewiesen werden. Die üblichen Zutaten der Warenballen, des Korbs mit den fleißigen Bienen, des wachsamem Kranichs, fehlen nicht. Den Hintergrund bildet eine weite Landschaft.

Während die von Nilson wiedergegebenen Gefäße des Silberhändlers Benz im echten Rokoko ausgeführt waren, arbeitete sein Frankfurter Berufsgenosse Johann Jacob von Hiltten bereits im klassizistischen Geschmack, als er sich von einem leider ungenannt gebliebenen Künstler seine hübsche Adresskarte mit einer reichen Auswahl von silbernen Kannen, Krügen, Tabletten, Leuchtern und einem kostbaren Tafelaufsatz als Mittelstück anfertigen ließ (Bild 77).



Bild 99. Geschäftskarte der Farbenfabrik von Schmidt & Haller in Nürnberg. Um 1820. Kupferstich. Sammlung von Zur Westen (Zu Seite 214)



Bild 98. Adresskarte des Kupferstechers Johann Adam Klein 1816. Radierung von ihm selbst. Sammlung von Zur Westen (Zu Seite 214)